Henrike Schröder

aus Deutschland

FEMALE EMPOWERMENT IN BANGALORE

Unterstützt das Silicon Valley Indiens Frauen dabei, Raum in der Arbeitswelt einzunehmen?

Heinz-Kühn-Stiftung

Stipendien-Aufenthalt in Indien

14. Oktober bis 25. November 2022

Inhalt

1. Einleitung: Der Platz der Frauen in Bangalore 3

2. Zur Person 4

3. Über Bangalore 6

4. Benachteiligung von Frauen in Indien: intersektionale Faktoren 11

4.1 Die gesellschaftliche Schicht als wichtiger Faktor 12

4.2 Familiäre und häusliche Pflichten 13

5. Bangalore: Flucht vor dem sozialen Druck 15

6. Initiativen, Unternehmen, Organisationen und Projekte 17

6.1 Staatliche Unterstützungen 18

6.2 Catalyst for Women Entrepreneurs: Frauen unterstützen und vernetzen 19

6.3 The Indian Women's Project: Marginalisierte Frauen sichtbar machen 22

6.3.1 Uma, Näherin aus Bangalore 23

6.4 TrustIn: Sexuelle Übergriffe ernst nehmen und Frauen im Job halten 25

7. Fazit 28

1. Einleitung: Der Platz der Frauen in Bangalore

Um mich von dem Trubel, der einen in Bangalore ununterbrochen umgibt, zu erholen, schaue ich in den ersten Tagen eine indische Netflixserie: Mismatched. In der Coming-Of-Age-Serie steht die junge Dimple im Vordergrund, die vor allem eins will: Karriere machen in der Tech-Branche. Dafür möchte sie unbedingt an einem App-Entwicklungs-Sommerkurs teilnehmen. Ihre Mutter möchte sie lieber verheiraten. Erst als diese erfährt, dass der potenzielle Heiratskandidat Rishi auch an diesem Kurs teilnimmt, stimmt sie zu. Rishi wiederum glaubt an die große Liebe und daran, sie auf traditionelle Art und Weise zu finden – durch eine Heiratsvermittlung. Spoiler: Natürlich verlieben sie sich am Ende wirklich, aber über die kompletten zwei Staffeln glaubt Dimple permanent sich entscheiden zu müssen: Karriere oder Beziehung? Für Rishi stellt sich diese Frage nicht einmal.

Was für ein Klischee, denke ich permanent, während ich die Serie gucke. Doch zwei Wochen später erzählt mir auch die Unternehmerin und Gründerin Meghana Srinivas von der Schwierigkeit den familiären Druck und den eigenen Karrierewunsch unter einen Hut zu bringen. „Meine Zeit in den USA war sehr verwirrend für mich, da die Kultur dort sehr individualistisch ist. Alles dreht sich um einen selber und höchstens noch die Kernfamilie. Indien hingegen hat eine sehr kollektivistische Kultur.“ Doch da sich auch in Indien eine gebildete und vor allem wohlhabende Mittelschicht immer weiter entwickelt, sind Frauen oftmals gezwungen abzuwägen. „Ich habe das Gefühl, Indien befindet sich gerade an einer Kreuzung. Und es sind gebildete Frauen, die die Gratwanderung zwischen Individualismus und Kollektivismus meistern müssen. Männer können sich mittlerweile für die individualistische Seite entscheiden, Frauen allerdings nicht. Sie müssen sich zum Beispiel um Kinder oder vielleicht sogar kranke Eltern kümmern“, führt sie aus. Denn häusliche Tätigkeiten und Kindererziehung haben für Frauen auch heute noch Vorrang vor den eigenen Ambitionen.

Diese Gratwanderung erkenne ich in vielen Frauen, mit denen ich rede: So kommt es öfter vor, dass Frauen erst auf Druck der Eltern Ingenieurwesen studieren, bis sie feststellen, dass es nicht das ist, was sie wollen und unsicher sind, was sie nun tun sollen. Ich treffe einige Frauen, die studiert haben, mit Mitte 20 heiraten und dann den Job direkt wieder verlassen. Und Meghana erzählt mir, dass auch einige ihrer Freundinnen im Alter zwischen 30 und 33 Jahren den Job kündigen: „Viele von ihnen haben an Elite Universitäten in den USA studiert und arbeiten jetzt vor allem als Freelancerinnen. Mir wird dadurch immer wieder

bewusst, dass Frauen durch den ganzen Sexismus auf der Arbeitsstelle so viel Gepäck mit sich herum schleppen müssen. Und wenn man das nicht ertragen *muss*, warum sollte man es dann ertragen?“ erklärt sie. Viele ihrer Freundinnen arbeiten deswegen für US-amerikanische Unternehmen – allerdings angepasst an deren Zeitzone. Und das bedeutet, dass sie kein normales Leben führen können, denn das Leben der Familie und Freund*innen richtet sich nach der indischen Zeitzone. Doch für ihre Freundinnen ist das nur ein kleines Opfer dafür, ihre beruflichen Ziele weiter verfolgen zu können. „Dieses Leben ist allerdings nur ohne Kinder möglich“, fügt Meghana hinzu.

Für alle Frauen, die ich treffe, ist dabei eines klar: Neben Bangalore kommt für sie keine andere Stadt in Indien in Frage – höchstens USA oder Europa. „Was ist mit Mumbai oder Delhi?“ Immer wenn ich diese Frage stelle, verziehen die Frauen ihr Gesicht in einer Mischung aus Verwirrung und Widerstreben. Unvorstellbar. Denn obwohl Bangalore kleiner ist, bietet die Stadt mehr Freiheit, Anonymität und Flucht vor dem sozialen Druck. Warum das so ist und für welche Frauen das überhaupt gilt, versuche ich in meinen sechs Wochen hier nach und nach herauszufinden.

2. Zur Person

2016 bin ich das erste Mal in Bangalore – als Praktikantin beim Goethe Institut. Damals verfasse ich Pressemitteilungen und Beiträge für die Homepage, ich betreue deutsche Künstler*innen und Projekte, bereite Veranstaltungen vor und führe sie durch. Ich bin drei Monate da, trotzdem habe ich nicht das Gefühl, mich auch nur annähernd in dieser wuseligen Großstadt auszukennen. Stattdessen habe ich damals das Gefühl, Bangalore dabei zusehen zu können, wie es sich verändert. Als würde ich miterleben, wie die Stadt ganze Dörfer verschlingt und mit modernen Bürogebäuden internationaler Unternehmen umringt. Ich bin dabei, als beim Bangalore Queer Film Festival die Polizei wegen Beschwerden anrückt, und erlebe gleichzeitig die Euphorie, als in einer der vielen Malls der erste H&M Bangalores eröffnet wird.

Ich habe das Gefühl mitten drin zu sein, im Spannungsfeld zwischen Traditionen und westlichen Einflüssen. Die Frauen, die ich hier kennenlerne, gehen mit mir in Clubs und Kneipen und reisen mit mir. Dabei wissen sie allerdings genau, in welche Teile der Stadt sie gehen können, in welche Kneipen und Clubs, wo sie nachts noch zu Fuss lang gehen

können und wo nicht. Sie lernen Deutsch, um im Ausland zu studieren, sie studieren Luft- und Raumfahrttechnik und organisieren kulturelle Veranstaltungen. Und ich frage mich, inwiefern diese Stadt ihren Einwohnerinnen mehr Möglichkeiten gewährt, als andere Städte.

Fussballspiel des Bengaluru FC 2016

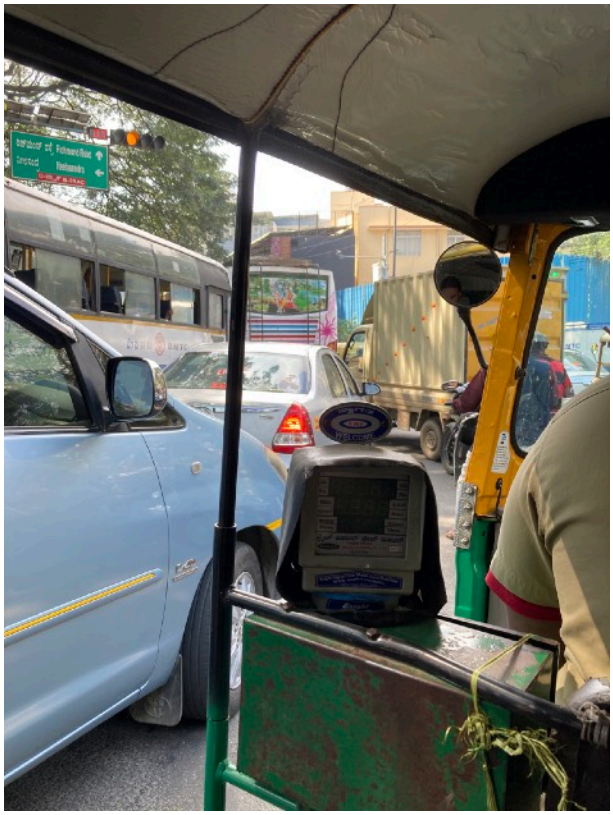
Ich (ganz rechts) zusammen mit den weiteren Praktikantinnen beim Goethe Institut 2016

Meinem Bachelorstudium in Literaturwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik an der Universität Bielefeld folgt ein Masterstudium in Popmusik und Medien an der Universität Paderborn. Nach dem Abschluss mache ich beim Intro Verlag in Köln ein redaktionelles Volontariat. Hier beschäftige ich mich vor allem mit popkulturellen und musikalischen Themen. Anschließend arbeite ich für einige Zeit freiberuflich als Journalistin, Redakteurin und Texterin. Für die Festivalplattform Höme etwa setze ich mich mit Themen wie Geschlechtergerechtigkeit auf Bühnen und Nachhaltigkeit im Kontext Musikfestivals auseinander. 2019 fange ich bei der Kreativagentur Zum goldenen Hirschen als Online-Redakteurin an und verlasse sie dreieinhalb Jahre später als Head of Redaktion.

In Bangalore beschäftige ich mich mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit in einem ganz neuen Zusammenhang, in einer Stadt und Kultur, die so facettenreich sind, dass es mir über die sechs Wochen schwer fällt das Thema in Gänze zu greifen – vor allem weil die Stadt permanent in Bewegung ist. Immer wenn ich jemandem erzähle, dass ich vor sechs Jahren schon einmal hier war, ist dementsprechend die erste Frage: „Die Stadt hat sich seitdem ganz schön verändert, oder?“

3. Über Bangalore

Ich lande Mitte Oktober in Bangalore. Die Monsunzeit neigt sich langsam dem Ende entgegen. Nur in der Nacht, in der ich einreise, spielt das Wetter verrückt. Das Flugzeug muss in Mumbai zwischenlanden und nachtanken, um gegen das Unwetter anzukommen. Der Abholservice hat währenddessen vier Stunden auf mich gewartet. Als wir in die Stadt reinfahren, wird es langsam hell, Menschen an den Straßenrändern warten auf den Bus oder eine Rikscha, um zur Arbeit zu fahren. Je näher wir der Innenstadt kommen, desto wuseliger und lauter wird es. Busse neben Autos neben Motorrädern, Rollern und Rikschas versuchen sich so schnell wie möglich durch den hupenden Verkehr zu drängeln. Gehupt wird dabei, um auf sich aufmerksam zu machen. Denn nach erkennbaren Regeln folgt der Verkehr hier nicht.



In der Rikscha im Verkehr stecken geblieben

Mit über 14,3 Millionen Einwohner*innen (Stand: 2021) ist Bangalore, nach Neu Delhi und Mumbai, die drittgrößte Stadt Indiens. Nachdem sie von den Briten im Zuge der Kolonialisierung in Bangalore umbenannt wurde, wurde der Name erst 2014 in Bengaluru geändert – 67 Jahre nach Ende der Kolonialisierung. Im Alltag vermischen sich beide Namen ständig, so wie die Einflüsse, für die sie stehen: indische Tradition und britische Kolonialisierung. Der Name „Gartenstadt“

Wohngebäude in meiner Nachbarschaft im Stadtteil Koramangala

verdeutlicht außerdem den grünen Aspekt der Metropole, deren Stadtkern von mehreren großen Parks bestimmt wird.

Doch das starke, unkontrollierte Wachstum hat mittlerweile viele der Grünflächen überrollt. Deswegen ist es jetzt vor allem der Begriff „Silicon Valley Indiens“, der die Wahrnehmung der Stadt bestimmt und alles mit „wild wucherndem Fortschritt“ überlagert, wie es das *Handelsblatt* schon 2006 schreibt: „Die Stadt verbreitet noch immer Aufbruchstimmung und zieht Glücksritter aus dem ganzen Land an, von Ingenieuren bis zu Wanderarbeitern.“[1] Die Einwohnerzahl hat sich seit den 1990er Jahren vervierfacht, denn viele ausländische Technologieunternehmen lassen sich in Bangalore nieder – darunter Amazon, Intel, IBM, Cisco Systems, Dell, Oracle, Continental, Bosch, HP, SAP, Motorola, Fujitsu, Tata Consultancy Services, Siemens und Novell.

Belebte Einkaufsstraße in der Nähe eines großen Marktes

Blick aus der Metro auf den ISKCON Tempel

Doch nicht nur aus-, sondern auch inländische Unternehmen sorgen für die stete Entwicklung. Landesweite Initiativen und günstige Rahmenbedingungen unterstützen eine ausgeprägte Innovations- und Start-up-Kultur, die dem Bundesstaat Karnataka Spitzenplätze in mehreren Kategorien des India Innovation Index 2019 sichert. Innerhalb Indiens sorgt das für eine Verschiebung. „Jeder Sektor hatte seine Unternehmenszentrale in Delhi oder Mumbai“, erzählt mir Malini Goyal. Sie ist Journalistin und schreibt unter anderem für The Economic Times und Times of India. Vor etwa einem Jahr zog sie von Delhi nach Bangalore, um ein

[1] Müller, Oliver: Indiens Bangalore: Härtetest für das High-Tech-Paradies. 2006. https://www.handelsblatt.com/politik/international/indiens-bangalore-haertetest-fuer-das-high-tech-paradies/2608838.html (05.11.2022).

Buch über die Entwicklungen der Stadt zu schreiben. „Im Moment verschiebt sich einiges und viele multinationale Unternehmen verlagern ihren Hauptsitz nach Bangalore. In der Geschäftswelt sind die Top 5-10 Unternehmen Technologieunternehmen. Deswegen findet sich die selbe Verlagerung von der Wall Street nach Silicon Valley auch von Delhi nach Bangalore wieder."

Das hat zu Folge, dass Bangalore mittlerweile im Rennen ist, die Infotech-Hauptstadt der Welt zu werden – „mit seinem Tech-Korridor, einem glitzernden 17-km-Bogen aus Glas und Wolkenkratzern aus rostfreiem Stahl, in dem sich schätzungsweise 400 der Fortune-500-Unternehmen befinden. Diese immense Konzentration der weltweit führenden IT-Unternehmen und Banken erwirtschaftet 22 Milliarden US-Dollar […] pro Jahr, was ein Drittel der Einnahmen Bengalurus ausmacht und fast 1 Million Menschen beschäftigt. Mit den Migranten, die zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, ist die ‚Multiple City' mehr als nur ein Melting Pot der Kulturen, sie umfasst unzählige Sprachen, Herkünfte, Küchen und eine Kakophonie von Soundtracks und Festivals"[2], schreibt *India Today* im Oktober 2022.

Die Unternehmerin Meghana Srinivas ist in Bangalore geboren und zur Schule gegangen. Studiert hat sie in Berkeley in den USA. Mittlerweile wohnt sie wieder in Bangalore und leitet das von ihr gegründete Start-up TrustIn, das Unternehmen in den Bereichen sexuelle Belästigung und Diskriminierung berät und unterstützt. Ihr Vater ist auch Unternehmer in erster Generation, der erfolgreich zwei Unternehmen gegründet und aufgebaut hat. „Als mein Vater aufgewachsen ist, wurde das langsam möglich in Bangalore. Für die ehrgeizigsten und intelligentesten Menschen war es auf einmal eine Option, ein Unternehmen zu gründen" erklärt sie mir. „Aber das waren keine Tech-Unternehmen. Mein Vater ist Bauingenieur. Damals war Bangalore noch eine entspannte, eher verschlafene Kleinstadt. Wir lebten in Rajajinagar, was jetzt zum alten Teil Bangalores gehört. Wir kannten unsere Nachbarn. Sie sahen uns aufwachsen – sogar meinen Vater. Mittlerweile ist es eher eine Ausnahme jemanden zu treffen, der hier geboren und aufgewachsen ist, weil Menschen aus ganz Indien wegen der beruflichen Möglichkeiten hier hin ziehen."

Mit diesen rasanten Veränderungen und der Bildung einer Mittelschicht aus gut ausgebildeten Informatiker*innen kann die Stadt selber jedoch kaum mithalten: „Graublaue Abgasschwaden umhüllen die Metropole, ätzen in den Lungen und lösen Kopfschmerzen aus", schreibt das *Handelsblatt* passend. „Die Straßen sind verstopft bis zum Infarkt, und das

---

[2] Chengappa, Raj und Sukumaran, Ajay: Bengaluru – How to ruin India's best City (India Today 24.10.2022 pp30-45). S. 34.

Hupkonzert zerrt zusätzlich an den Nerven. Einige Hauptverkehrsadern gleichen einem von Kratern durchlöcherten Asphaltband. Während Glasfaserkabel unter der Erde das Wissen Zehntausender Ingenieure mit Lichtgeschwindigkeit in alle Welt leiten, dauert es gut eineinhalb Stunden, um die zwölf Kilometer vom Flughafen zu einem der berühmten Softwareparks zu überwinden.“[3]

Stau vor dem Parlamentsgebäude Vidhana Soudha

Ein Projekt durchbricht dieses Chaos – wenn auch sehr schwerfällig: 2011 wird die erste Linie der Metro, die sich quer durch den Stadtkern zieht, eröffnet. 2014 folgt eine zweite Linie. Beide werden nach und nach ausgebaut. Wer vor allem von der Entwicklung profitiert? Frauen. Denn für sie sind die ersten zwei Wagons der Metros reserviert, damit sie sich sicher in der Stadt bewegen können.

Oberirdisch verlaufende Metro

Metrostation

Gleichzeitig werden viele dieser U-Bahnen auch von Frauen gefahren. Da der Ausbau jedoch immer wieder stockt, nutzen die meisten Menschen weiterhin private Transportmittel. „The result is an explosion of private transport for commuting, with 10 million registered vehicles in

[3] Müller 2006.

2021-2022, the most in India after Delhi. That's an irrational 1:1 ratio – one vehicle per adult citizen in the city"[4], schreibt *The Hindu.*

Mit der breiten Mittelschicht und der innovativen und internationalen Tech-Industrie hat sich auch das Kultur- und Konsumangebot der Stadt entwickelt: Einkaufszentren mit modernen Multiplex-Kinos, Restaurants und ein vergleichsweise vielfältiges Nachtleben mit Bars, Clubs und Konzerten verdeutlichen den westlichen Einfluss auf die Stadt. Den erkennt man auch an dem Erfolg von Craft Beer in Bangalore. So befinden sich etwa 1/3 der Mikrobrauereien mit angeschlossenem Pub des Landes in Bangalore – insgesamt sind das über 50.[5]

Luxus-Einkaufszentrum UB City im Zentrum der Stadt

Die drastischen Veränderungen sorgen außerdem für eine unkontrollierte Explosion von Wohnsiedlungen, schreibt *The Hindu*. „Und auch die Mieten schnellen in die Höhe, wodurch ein Haus mit zwei Schlafzimmern in Indiranagar mittlerweile bis zu 100.000 Rupien kostet – doppelt so viel wie vor der Pandemie. Darüber hinaus sind mehr als 400 Slums entstanden, in denen fast ein Drittel der Stadtbevölkerung wohnen. […] Trotzdem stufte das Unionsministerium für Wohnungswesen und städtische Angelegenheiten (MoHUA) Bengaluru in seinem Ease of Living Index (EoLI) 2020 überraschenderweise als Nr. 1 von 49 Städten mit über einer Million Einwohnern ein."[6]

Eingang zum großen Markt Krishnarajendra Market

[4] Chengappa 2022. S. 37.

[5] Vgl. Gogoi, Angarika.: Bangalore's microbrewers bring innovation to alcohol. 2019: https://asia.nikkei.com/Business/Business-trends/Bangalore-s-microbrewers-bring-innovation-to-alcohol (13.11.2022).

[6] Chengappa 2022. S. 38.

Bangalore, mit all seinen Namen und Einflüssen, bedeutet Chaos, eine unkontrollierte Ausdehnung, die ganze Dörfer in sich einschließt und mit Abgasschwaden umhüllt. Doch dieses Chaos schafft, gerade durch die Internationalität und kulturelle Vielfalt, die es mit sich bringt, Möglichkeiten. Sie schafft Möglichkeiten zur Innovation, zur gesellschaftlichen Veränderung und zum individuellen Ausdruck.

4. Benachteiligung von Frauen in Indien: intersektionale Faktoren

„Die Rolle der Frau in Indien hängt stark von der Region, der sozialen Schicht, der Kastenzugehörigkeit und oftmals auch der Religion ab", erklärt V. S. Elizabeth, Dozentin an der National Law School of India University in Bangalore und Mitglied in der Indischen Gesellschaft für Frauenstudien gegenüber der Deutschen Welle 2018. „Frauen aus der Mittelschicht haben inzwischen sowohl in bildungstechnischer als auch in beruflicher Hinsicht viele Chancen. […] Viele von ihnen arbeiten im Industrie- und Dienstleistungssektor. Aber immer noch liegt der Frauenanteil an der arbeitenden Bevölkerung nur zwischen 25 und 35 Prozent. Zudem arbeiten 90 Prozent der Frauen in Branchen, wo man sich kaum an Regeln hält. Den übrigen 10 Prozent aus der Mittelschicht geht es hingegen relativ gut. Aufgrund ihrer guten Bildung sind sie in guten Positionen. Lediglich ein Aufstieg in die Führungspositionen bleibt den meisten von ihnen verwehrt."[7]

Die von ihr – und auch weiteren offiziellen Stellen – genannten Zahlen zur Berufstätigkeit von Frauen sind allerdings mit Vorsicht zu betrachten – und das aus unterschiedlichen Gründen. Zum einen umfassen diese Erhebungen nicht oder nur unzureichend die 90% der Frauen, die im informellen Sektor arbeiten, wie mir Divya Rosaline David, Gründerin von The Indian Women's Project, erzählt. Und selbst wenn Erhebungen auch den informellen Bereich mit einbeziehen wollen, stoßen sie auf Probleme. So geben viele Frauen nicht an, dass sie arbeiten, da es in einigen Bereichen Indiens als verpönt gilt, wenn Frauen einen Beruf ausüben, erklärt mir Rosa Abrahams, Professorin am Centre for Sustainable Employment der Azim Premji Universität. So kommt es dazu, dass es zwar Datenerhebungen gibt, diese aber sehr unterschiedlich ausfallen. Dementsprechend ermittelte das von der Regierung durchgeführte Periodic Labour Force Survey (PLFS), dass

[7] Mies, Martin: „Ohne Mann bist du in Indien ein Niemand". 2018. https://www.dw.com/de/ohne-mann-bist-du-in-indien-ein-niemand/a-42872138 (02.12.2022).

der Anteil der arbeitenden Frauen (ab 15 Jahren) in urbanen Regionen zwischen April und Juni 2022 bei 18,9% liegt. Zum Vergleich: Der Anteil arbeitender Männer liegt bei 68%.

Um zu verstehen, warum der Anteil der Frauen am Arbeitsmarkt so gering ist, ist es wichtig, wie V. S. Elizabeth im Interview erklärt, unterschiedliche intersektionale Faktoren zu betrachten.

4.1 Die gesellschaftliche Schicht als wichtiger Faktor

Da der Unterschied zwischen dem informellen Bereich, der sich hauptsächlich aus der unteren gesellschaftlichen Schicht zusammensetzt und dem erfassten Bereich, den vor allem die Mittel- und Oberschicht ausfüllt, wichtig ist, ergibt es Sinn in der Recherche auch die gesellschaftlichen Schichten mit einzubeziehen. Divya Rosaline David rückt mit The Indian Women's Project Frauen aus der unteren gesellschaftlichen Schicht in den Vordergrund. Im Gespräch erklärt sie mir, warum es wichtig ist, die Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Schichten zu betrachten: „Indien ist eine der hierarchischsten Gesellschaften auf der Welt. Die Kaste und die damit verbundene Klasse ist deshalb ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal. Wenn man also Teil einer unteren Kaste ist und gleichzeitig von weiteren intersektionalen, unterdrückenden Identitätsfaktoren wie Geschlecht, einer Religion, die in der Minderheit ist oder einer fehlenden Ausbildung betroffen ist, ist man mit viel mehr Schwierigkeiten konfrontiert, um gesellschaftlich aufzusteigen, als Frauen aus oberen Schichten."

So gibt es laut Divya zum einen eine gut ausgebildete Mittelschicht, die sich gerade in Bangalore sehr deutlich zeigt, aber ganz klar die Minderheit in Indien ist und zum anderen die marginalisierte Unterschicht, die allerdings den Großteil der Gesellschaft ausmacht. Und in diesem Teil der Gesellschaft arbeitet ein Großteil der Frauen, erklärt mir Divya: „Diese Frauen arbeiten jeden Tag in unterschiedlichen Bereichen, doch sie tauchen nicht in offiziellen Statistiken auf, da ihre Arbeit nicht ‚offiziell' ist. Deshalb ist es falsch zu sagen, dass Frauen keinen großen Teil des Arbeitsmarktes darstellen. Sie sind nur unsichtbar, vor allem in den unteren gesellschaftlichen Schichten, weil sie Teil des informellen Sektors sind." In städtischen Regionen sind das etwa Berufe wie Bauarbeiterinnen oder Hausangestellte, Köchinnen und Reinigungskräfte.

In diesem informellen Sektor, der in Indien rund 90% der Berufstätigen ausmacht, also den Großteil der arbeitenden Bevölkerung, haben die Beschäftigten keinen Rechtsschutz, sollte ihnen etwas zustoßen, erklärt Divya. Und das betrifft vor allem Frauen. Denn gerade bei häuslichen Arbeiten und Bauarbeiten sind Vergewaltigungen und körperliche Misshandlungen ein großes Problem. Darüber hinaus darf man auch die unbezahlte Hausarbeit, die Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten jeden Tag verrichten, nicht vergessen. „Gerade arme Frauen arbeiten jeden Tag Doppelschichten: erst am Arbeitsplatz und danach zuhause. Männer tun das nicht. Also sind es Frauen die immer und damit am meisten arbeiten, weil das System so konstruiert ist. Aber gerade für die Rechte dieser Frauen setzt sich kaum jemand ein. Jede einzelne Frau, die wir interviewt haben, ist berufstätig und übernimmt zusätzlich die Hausarbeiten“, erklärt Divya. Dieses Ungleichgewicht spiegelt sich auch im Bericht „Women & Men In India 2020“ des National Statistical Office der indischen Regierung wieder. Demzufolge bringen Frauen etwa 9x so viel Zeit für unbezahlte Hausarbeit und fast 4x so viel Zeit für Kinder- bzw. Familienbetreuung auf wie Männer – und das unabhängig von städtischen oder ländlichen Gebieten und Bildung.[8]

Eine Frau die Blumenketten am Krishnarajendra Market herstellt

4.2 Familiäre und häusliche Pflichten

Von Catalyst for Women Entrepreneurship, einem Unternehmen, das Unternehmerinnen fördert, werde ich Mitte Oktober eingeladen an Techsparks teilzunehmen. Die Tech-Start-up-Messe wird in diesem Jahr bereits zum 13. Mal von Yourstory – Indiens größter Plattform für Start-ups und Unternehmen – veranstaltet. Gründerin von Yourstory ist Shradha Sharma. Entstanden aus einem Blog, möchte sie, dass Yourstory die Stimme derer

[8] National Statistical Office: Women & Men In India 2020. http://164.100.161.63/sites/default/files/reports_and_publication/statistical_publication/Women_Men/mw20/latestmen.pdf. S. 122.

ist, die keine Stimme haben, „to tell the stories of the common person determined to lead change.“[9] Auf der Messe allerdings sieht man vor allem Männer. Vielleicht auch deshalb setzt Shradha bei der Veranstaltung einen Fokus auf Gleichberechtigung und Vereinbarkeit von Mutterschaft und Unternehmertum. Bei Sessions mit Titeln wie „Mums at work: Growing without compromise“, „Best of both worlds: Succeeding as a mom and founder“ und „Navigating two full-time-jobs as a working professional and a mother“ wird darüber diskutiert, wie man als Frau beides unter einen Hut bringt: Mutter sein und arbeiten.

Panel Diskussion bei Techsparks zur Vereinbarkeit von Mutterschaft und Unternehmertum

Bei allen drei Diskussion wird von Anfang an deutlich, dass gar nicht zur Debatte steht, dass Frauen die Verantwortung für die Kindererziehung abgehen könnten. Zwar wird immer wieder lobend erwähnt, was für eine großartige Unterstützung die Ehemänner wären, aber sie sind eben das: eine Unterstützung und nicht gleichberechtigt verantwortlich. So erklärt eine Teilnehmerin, dass man das Problem, beides unter einen Hut zu bringen nicht alleine lösen könne. Man müsse um Hilfe bitten. Es geht um Schuldgefühle, Priorisierung von Energie und die Wichtigkeit von Kommunikation. Schön und gut. „Aber was heißt das konkret?“, fragt jemand von den Zuschauer*innen. „Was mache ich, wenn immer ich es bin, die beim arbeiten Anrufe von der Haushaltshilfe, der Köchin, dem Wachmann, den Kindern und der Schule bekommt – und nicht mein Mann?“ „Wechsle am besten die Nummer!“ schlägt eine Teilnehmende scherzhaft vor. Und es bleibt bei dem Scherz. Denn noch immer ist der Druck familiärer Verpflichtungen so groß, dass es oftmals keine andere Wahl für Frauen, die arbeiten möchten gibt, als beides zu übernehmen. Natürlich muss man dabei hinzufügen, dass es in Familien der Mittel- und Oberschicht normal ist eine Haushaltshilfe und eine Köchin zu haben. Trotzdem liegt die Verantwortung für den Haushalt und die Kindererziehung in letzter Instanz bei der Frau.

Auch Meghana erzählt mir, dass ihre Eltern sich jetzt, wo sie über 30 Jahre alt ist, mehr Gedanken um ihre Hochzeit als um ihre Karriere machen: „Mein Vater meinte, wenn ich

[9] Yourstory: About us. https://yourstory.com/about-us (14.11.2022)

schon nicht verheiratet bin mit 30, soll ich doch wenigstens einen Freund haben. Viele meiner Cousinen haben während der Pandemie geheiratet, weil sie einfach keine Lust mehr auf Dating hatten oder aus dem Elternhaus ausziehen wollten. Denn wenn du hier zuhause ausziehen möchtest, brauchst du einen guten Grund. Eine von ihnen hat sogar bereits ein Kind bekommen. Für Männer steht bei der Entscheidung zu heiraten nicht so viel auf dem Spiel, wie für Frauen – vor allem für Frauen mit Ambitionen."

Dementsprechend stellt auch Oxfams India Discrimination Report 2022 fest, dass familiäre Verpflichtungen einer der Hauptgründe für Frauen ist, nicht zu arbeiten: „Während eine große Anzahl gebildeter Frauen sich dazu ‚entscheidet' nicht zu arbeiten, müssen SC/ ST[10]-Frauen aufgrund der verheerenden sozioökonomischen Bedingungen bereits in jungen Jahren ohne eine Ausbildung anfangen zu arbeiten. Diese Erkenntnis macht Faktoren wie Bildung oder Alter für die Erklärung der geringen Beteiligung von Frauen am offiziellen Arbeitsmarkt unbedeutend. Familiäre und gesellschaftliche Faktoren sind für Frauen, die in die ‚Berufstätigkeit' eintreten, weitaus wichtiger als ihre Qualifikation."[11]

So ist es auch nicht verwunderlich, dass es in Indien mittlerweile mehr Universitätsabsolventinnen als -absolventen gibt – sogar in Fächern wie Ingenieurwesen. Das erklärt mir Sucharita Eashwar, Gründerin von Catalyst for Women Entrepreneurship. Sie hat sich irgendwann gefragt, wo all diese Frauen sind, die gut ausgebildet sind. „Sie sitzen zuhause und kümmern sich um ihre Familie", erklärt sie ganz schlicht. „Und wenn ich diese Frauen besuche, sagen sie mir, dass sie gerne arbeiten würden, aber ihre familiären Verpflichtungen sie davon abhalten." Denn die Familie erlaubt es Frauen oft nicht von morgens bis abends aus dem Haus zu sein und zu arbeiten.

5. Bangalore: Flucht vor dem sozialen Druck

Einen Tag nach den Neujahrsfeiern von 2016 auf 2017 beginnen lokale Medien in Bangalore zu berichten, dass Frauen in der Silvesternacht massenweise auf offener Straße sexuell belästigt wurden. Dabei wird der Innenminister des indischen Bundesstaats Karnataka G. Parameshwara zitiert, dass „solche Dinge eben passieren". Er kritisiert nicht die Taten

[10] SC steht für ‚scheduled castes' und ST steht für ‚scheduled tribes'. Die beiden Gruppen gehören zu den am stärksten benachteiligten sozioökonomischen Gruppen Indiens.

[11] Oxfam India: India Discrimination Report 2022. Summary Edition. S. 31.

selber, sondern „die jungen Frauen Indiens dafür, dass sie einen zu westlichen Lebensstil hätten“, schreibt die FAZ. „Die Äußerungen sorgen für einen Aufschrei. ‚Die Nacht der Schande von Bangalore‘ hat sich in Zeitungen und Fernsehsendern des Landes als Oberbegriff für den Jahreswechsel auf 2017 etabliert.“[12] Schnell rudert Parameshwara anschließend zurück. Er wurde falsch zitiert. Der Umgang mit dem Thema zeigt, wie sich in Bangalore Ansichten und Einflüsse vermischen und zu Spannungen führen. Parameshwara verspricht den Frauen im Zuge der Debatte mehr Straßenlaternen, mehr Überwachungskameras und mehr Notfalltelefone. „Bangalore ist eine moderne Stadt“, zitiert die FAZ ihn. „Wir werden sie sicherer machen.“[13]

Das hat anscheinend funktioniert. Die Journalistin und Autorin Malini Goyal hat von 1989 bis 2021 in Delhi gewohnt – bevor sie ihr Haus verkauft und nach Bangalore zieht. Deswegen kann sie beide Städte sehr gut vergleichen: „Delhi ist sehr einschüchternd für Frauen. Du wirst öfter angestarrt, man spürt eine besondere Aggressivität und die Anzahl an Straftaten gegen Frauen ist sehr hoch. In Bangalore wiederum fühle ich mich als Frau sicher. Ich kann nachts ausgehen und werde nicht angegafft. Frauen können sich anziehen, wie sie möchten und fühlen sich wohl damit. Das ist ein großer Unterschied gegenüber Delhi. Dort musste ich immer auf der Hut sein.“ Da in Delhi Sicherheit ein so wichtiger Faktor ist, prägt sie alle Entscheidungen. „Man kann nicht einfach irgendwo wohnen oder nachts alleine ausgehen. Deswegen stellen Eltern Regeln auf, was du tun darfst und was nicht“, erklärt Malini. „Und in Mumbai ist es der Kostenfaktor, der die Entscheidungen prägt. Selbst wenn du in Mumbai von Zuhause ausziehen wollen würdest, könntest du es nicht, weil es zu teuer ist. Auf Bangalore treffen beide Faktoren nicht zu.“

Weil Bangalore mehr Sicherheit für Frauen bietet und vergleichsweise noch bezahlbar ist, ziehen junge Frauen für einen Job in die Stadt, mit dem Wissen hier mehr Freiheiten und Privatsphäre zu finden. Dem stimmt auch Divya zu. Sie erklärt mir, dass Bangalore Frauen viele Möglichkeiten biete – besonders im Tech-Bereich. Es werde schließlich nicht umsonst das Silicon Valley Indiens genannt. Allerdings gilt das nur für Frauen höherer gesellschaftlicher Klassen und Kasten. „Bangalore ist kosmopolitischer als andere Metropolen, ohne dabei eine so große einheimische Bevölkerung zu haben. Das sorgt dafür, dass die Bewohnerinnen weniger sozialen Druck spüren. Frauen, die hier her kommen, finden Anonymität und mehr

---

[12] FAZ: Indien hat seine eigene Silvester-Debatte. 2017: https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/uebergriffe-in-bangalore-indien-hat-seine-eigene-silvester-debatte-14607075.html (20.11.2022).

[13] FAZ 2017.

Privatsphäre. Davon profitieren vor allem gebildete Frauen. Sie realisieren hier, dass sie die Freiheit haben möchten, sich zu kleiden, wie sie wollen, alleine zu wohnen und auch am Arbeitsplatz besser behandelt werden möchten“, führt sie aus. Und „indem junge Frauen in Bangalore wiederum etliche Start-ups mit einer weiblichen Führung sehen“, erklärt Meghana mir, “denken sie automatisch, dass das Ziel erreichbarer für sie ist. Sie werden ermutigt sich einen Mentor zu suchen. Was sehr wichtig ist, finde ich. Außerdem werden in Bangalore etliche Talks, Treffen und weitere Netzwerk-Veranstaltungen für Frauen veranstaltet“, um sich gegenseitig zu ermutigen und zu unterstützen.

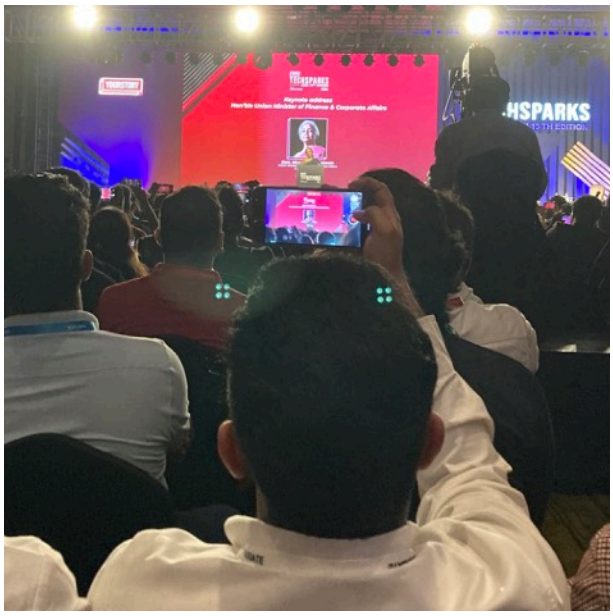
„Durch die globalere Perspektive und dem Ziel eine verwestlichte, moderne Stadt zu werden, schafft Bangalore so tatsächlich eine sehr förderliche Atmosphäre für Frauen, die Teil des offiziellen Arbeitsmarktes, etwa im Bereich Tech, Finanzen oder Unternehmerinnen sein möchten“, erklärt Divya mir. So bestand auch ihre Mutter darauf, dass sie einen Job in Bangalore annimmt, anstatt in Delhi, da es hier sicherer und die Gesellschaft nicht so patriarchal ist. „Doch das betrifft nur einen kleinen Prozentsatz der Frauen in Bangalore. Für Frauen unterer Klassen ist die Situation ganz anders“, ergänzt sie.

6. Initiativen, Unternehmen, Organisationen und Projekte

Vor allem in den großen Städten Indiens gibt es vermehrt staatliche und nicht-staatliche Unterstützungen, die Frauen dabei helfen, Zugang zum Arbeitsmarkt zu bekommen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. In Bangalore scheint gefühlt jede*r Zweite Teil einer NGO, eines Projektes oder Unternehmens zu sein, das sich für Gleichberechtigung einsetzt. Deswegen habe ich mir unterschiedliche Herangehensweisen angeguckt: The Indian Women’s Projekt etwa wurde von Student*innen gegründet, um die Geschichten marginalisierter Frauen sichtbar zu machen, das Start-Up TrustIn unterstützt Unternehmen dabei, Richtlinien gegen sexuelle Belästigung aufzustellen und einzuhalten und Catalyst for Women Entrepreneurship ist ein Unternehmen, das Frauen hilft, sich selbstständig zu machen. Meistens gegründet wegen persönlicher Erfahrungen, sind sie Beispiele dafür, wie in Bangalore versucht wird Frauen zu bestärken und zu unterstützen.

6.1 Staatliche Unterstützungen

Die Keynote Präsentation von Finanzministerin Nirmala Sitharaman ist wohl die bestbesuchte Session am dritten Tag der Tech-Start-up-Messe Techsparks. Der größte Saal der Veranstaltung ist komplett voll. Und als Nirmala Sitharaman eintritt werden direkt alle Handys zum Filmen in die Höhe gestreckt. Als mittlerweile fünftgrößte Ökonomie der Welt sei Indien auf Start-ups als Kämpfer für ökonomische Freiheit angewiesen, erklärt sie. Indien brauche Innovationen – vor allem von Frauen. Deswegen würde der Staat genau das unterstützen. Als sie im Anschluss von der Veranstalterin der Messe, Shradha Sharma gefragt wird, was sie sich von der Start-up-Szene in Indien noch wünschen würde, sagt sie: mehr Frauen in diesem Raum. Mit jeder dritten Geschäftsidee würde sie sich eine weitere Idee wünschen, wie man mehr Frauen inkludiert. Etwas später schiebt sie noch hinterher, dass der geringe Frauenanteil natürlich ein globales Problem sei, aber Indien könne ja auch hier eine Vorreiterrolle einnehmen.



Keynote Präsentation von Finanzministerin Nirmala Sitharaman

Eine Maßnahme nimmt bereits eine Vorreiterrolle ein, wie mir Meghana erzählt. Nachdem das Prevention Of Sexual Harassment Gesetz – abgekürzt als POSH – bereits 1997 vorgeschlagen wurde, trat es 2013 mit dem Sexual Harassment Of Women At Workplace Act in Kraft. „Das Gesetz stellt sicher, dass Frauen am Arbeitsplatz, sei er öffentlich oder privat, vor sexueller Belästigung geschützt sind. Dies trägt zur Durchsetzung ihres Rechts auf eine Gleichstellung der Geschlechter, Leben, Freiheit und Gleichheit der Arbeitsbedingungen bei. Das Gefühl von Sicherheit am Arbeitsplatz wird die Erwerbsbeteiligung von Frauen verbessern, was zu ihrer ökonomischen Selbstbestimmung und Wachstum führt“[14], schreibt die Presseabteilung der indischen Regierung dazu.

Das Gesetz gilt für jedes Unternehmen mit zehn oder mehr bezahlten Angestellten. Es legt fest, dass diese Unternehmen einen Ausschuss bilden müssen, der sich um Fälle

[14] Press Information Bureau, Government of India. 2010. Protection of Women against Sexual Harassment at Workplace Bill, 2010. (10.12.2022).

sexueller Übergriffe kümmert. Außerdem müssen Angestellte an regelmäßigen Awareness Trainings teilnehmen, die sie gegenüber sexueller Übergriffe sensibilisieren und schulen. Darüber hinaus sind Unternehmen verpflichtet, Richtlinien zur Vermeidung sexueller Übergriffe aufzusetzen. Angaben über die Einhaltung des Gesetzes müssen dem Staat jährlich mitgeteilt werden.

Doch erst durch die #metoo Bewegung in Indien 2018 wird das POSH Gesetz wirklich ernst genommen, erklärt mir Meghana. „Eine Menge Fälle kamen damals ans Tageslicht. Viele Venture-Capital-Gesellschaften haben deswegen POSH zur Bedingung für eine Finanzierung gemacht." Und auch Sneha, eine Frau die in Bangalore bei einem US-amerikanischen Unternehmen als Ingenieurin arbeitet, erzählt mir, dass POSH dafür gesorgt hat, dass unangebrachte Kommentare und Nachrichten nachgelassen hätten. Aus Angst vor einer Strafe würden sich Männer nun zurückhalten. So sorgt das Gesetz dafür, dass sich Frauen am Arbeitsplatz sicherer fühlen und dadurch nicht so häufig die Arbeitswelt verlassen, meint Meghana.

Auch im Bereich der finanziellen Unterstützung gibt es besondere Möglichkeiten für Frauen. Die karnatische Regierung etwa vergibt Eigenkapitalzuschüsse. Dabei gibt es eine spezielle, Vorteil verschaffende Kategorie, wenn das Unternehmen eine weibliche Mitgründerin hat, erklärt Meghana. „Es gibt eine weitere Kategorie innerhalb der Anträge für SC/ST: scheduled castes and scheduled tribes – Stämme, die geschichtlich bedingt in der Minderheit sind. Wenn man Teil der Kategorie ist, kommt man leichter an Zuschüsse. So macht es die Regierung von Karnataka einfacher für Frauen und Minderheiten ein Unternehmen zu gründen."

6.2 Catalyst for Women Entrepreneurs: Frauen unterstützen und vernetzen

Catalyst for Women Entrepreneurship (CWE) ist ein Unternehmen das Frauen dabei hilft sich selbstständig zu machen. Dabei geht es um Finanzierungsmöglichkeiten, den Zugang zu Märkten, den richtigen Einsatz von Technologie aber auch um Ermutigung, Mentorship und das Vernetzen untereinander. Trainings, Workshops und Q&A-Sessions finden bei CWE vor allem online statt. In Sessions mit erfolgreichen Unternehmer*innen geht es zum Beispiel darum wie man Kunden an sich bindet, wie man die richtigen Angestellten findet, aber auch, wie man sich verhält, wenn ein Geschäftspartner einem ungewollt zu nah

kommt. Tipps, wie „Kein Alkohol, keine 1:1 Treffen am Abend“, „Kleide dich ein bisschen professioneller als die anderen (aber sei trotzdem du selber)“, „Keine Kommunikation außerhalb der Arbeitszeit“, „Körperliche Distanz wahren“, „Virtuelle Distanz wahren“, „wenn es um persönliche Themen geht, versuche das Thema zu wechseln“, usw. stehen auf roten Kästen auf einer Folie der Präsentation von Paulami Das, Director of Data Science and Engineering bei PayU. Sie sollen Frauen helfen, sich auf unangenehme oder sogar gefährliche Situationen vorzubereiten.

Ich treffe die Gründerin Sucharita Eashwar auf der Techsparks Messe im Hotelfoyer des Taj Yeshwantpur. Sie erzählt mir, dass sie bereits seit zwanzig Jahren mit Frauen in Indien zusammenarbeitet. „Dabei ist mir klar geworden: Für das Empowerment von Frauen ist finanzielle Autonomie und finanzielle Freiheit unerlässlich. Ohne dem ist es sinnlos mit Frauen über ihre Rechte zu sprechen.“ Durch diese Erkenntnis hat Sucharita sich entschlossen, ihren professionellen Fokus auf die Unterstützung von Unternehmerinnen zu setzen.

Viele Frauen wollen arbeiten, erklärt sie mir. Sie wissen aber nicht wie. Wie bringt man die familiären Verpflichtungen und Arbeit unter einen Hut? „Unternehmertum ist etwas, was sie von zuhause aus starten können“, erkläre Sucharita ihnen dann. „Erst wenn das Unternehmen wächst, müssen sie mit der Familie darüber reden, sie möglicherweise überzeugen und außerhalb des Hauses weitermachen. Ich habe so viele Frauen kennengelernt, die gut backen oder schneidern konnten und dadurch Aufträge von Nachbarn bekommen haben.“ An diese Ideen knüpft CWE an und hilft den Frauen daraus ein Business zu machen.

„Ich wurde öfter gefragt, warum wir nur Frauen beraten. Business sei schließlich Business. Doch Frauen müssen sich besonderen Herausforderungen stellen: Sie sind meistens nicht besonders selbstbewusst, insbesondere wenn es um ihre geschäftlichen Fähigkeiten, Geld und Finanzen geht“, erklärt sie. Sie haben Angst vorm Scheitern und vermeiden es einen Kredit bei einer Bank aufzunehmen – vor allem, wenn sie keine Unterstützung von der Familie bekommen. „Der Zugang zu Kapital und Finanzmitteln war die größte Herausforderung für Frauen. Und weil sie gleichzeitig ihr Geschäft und ihre Familie managen, kommen sie nicht raus – etwa zu Veranstaltungen wie dieser“, erklärt Sucharita. „Sie arbeiten und rennen anschließend direkt nach Hause, um sich um die Familie zu kümmern. So können sie aber ihr Unternehmen und ihren Kundenstamm nicht erweitern. Somit ist der Marktzugang die zweite große Herausforderung.“

Neben der Finanzierung und dem Zugang zu Märkten ist die Nutzung von Technologie die dritte Hürde. Selbst einfache Dinge, wie eine E-Mail-ID oder eine sehr einfache Website werden nicht genutzt – auch weil einige Frauen denken, Technologie sei teuer. „Ein Fall ist mir in Erinnerung geblieben“, erzählt Sucharita schmunzelnd. „Ich traf eine Unternehmerin in Mysore und als ich sie nach ihrer E-Mail-ID fragte, sagte sie: duskygazelle@gmail.com. Wer soll sie so ernst nehmen?“

Immer im Hinterkopf bleibt dabei die Verantwortung für Familie und Haushalt. „Wir hatten Frauen, die nicht wollten, dass ihr Geschäft wächst, weil es sie von ihrer Familie trennen würde“, erzählt sie. „Dann erinnern wir sie daran, dass sie sich dafür entschieden haben, ein Unternehmen zu gründen. Und es ist nur normal, dass es wächst. Wenn es das nicht tut, verliert man seine Kunden irgendwann.“ An dem Punkt rät CWE den Unternehmerinnen, mit der Familie zu sprechen und sie zu überzeugen, dass es ohne deren Unterstützung nicht geht. Außerdem gibt es ja die Option, sich professionelle Unterstützung im Haushalt zu holen. „Aber es ist eine Tatsache, dass Frauen hier in Indien neben ihrer Arbeit auch die familiären Pflichten erfüllen müssen“, fügt Sucharita hinzu. „Das ist oftmals eine große Belastung für sie. Es bedeutet Stress. Deswegen versuchen wir sie so gut wie möglich anzuleiten und ihnen zu helfen.“ Obwohl es in Indien bereits für Familien der Mittelkasse normal ist, Unterstützung durch Angestellte im Haushalt zu haben, haben viele Frauen trotzdem das Gefühl, dass sie die zusätzliche Verantwortung und Arbeit für ihre Familie übernehmen müssen. „Aber sie können nicht alles machen. Sie müssen sich entscheiden und dann tun, was erforderlich ist“, erklärt Sucharita.

Das Bewusstsein, dass es wichtig ist, weibliche Unternehmerinnen zu stärken und zu fördern, sieht Sucharita auch außerhalb von CWE. „Investoren investieren mittlerweile speziell in Frauen. Und von Yourstory haben wir 23 Pässe für unsere Mitglieder für diese Messe bekommen“, erzählt sie. „Ich glaube, anfangs ging es bei der Förderung von Frauen vor allem darum politisch korrekt zu sein, weil alle über Diversität gesprochen haben. Aber mittlerweile steckt Geld dahinter. Es ist noch ein weiter Weg, aber viele Investoren sprechen aktuell von frauenfokussierter Finanzierung und auch die Regierungen von Indien und Karnataka unterstützt gezielt Frauen.“

6.3 The Indian Women's Project: Marginalisierte Frauen sichtbar machen

„The Indian Women's Project (TIWP) ist ein digitales Archiv aus mündlichen Geschichten marginalisierter Frauen. Damit versuchen wir die vorherrschende Geschichte, die das Leben von Dalit, Bahujan, Adivasi[15] und anderen entrechteten indischen Frauen nicht einbezieht, zu verändern"[16] heißt es auf der offiziellen Seite des Projektes. Die Gründerin Divya Rosaline David lebt mittlerweile in Kalifornien und arbeitet bei Menstrupedia, einem Leitfaden, der junge Mädchen und Jungs in Indien über die Pubertät aufklärt. Zuvor hat sie an der St. Joseph's University in Bangalore Soziologie, Ökonomie und Industrial Relations und anschließend an der Oxford Universität South Asian Studies studiert. Wir sprechen nur kurz. Da sie gerade erst Mutter geworden ist, hat sie wenig Zeit.

TIWP habe sie 2019 gegründet, weil die Geschichte indischer Frauen vor allem von Männern für Männer geschrieben werde, mit Frauen der oberen Kasten im Mittelpunkt – wenn überhaupt. Dem entgegen stellt TIWP die Geschichten marginalisierter Frauen, die sonst keinen Platz in der Geschichte indischer Frauen spielen würden. An dem Projekt beteiligt sind vor allem Frauen aus den oberen Kasten mit einem akademischen Hintergrund. „Als typische Familie der oberen Mittelschicht haben meine Eltern in Bangalore drei Angestellte für's Kochen und Putzen. So ist es für meine Mutter natürlich einfacher zu arbeiten", erklärt sie mir. Gerade diese Frauen, die im Haushalt anderer arbeiten, stehen in ihrer Arbeit im Vordergrund. Das sei vor allem wichtig, weil statistische Daten in Entwicklungsländern, wie etwa Indien, unzuverlässig seien. So werden anekdotische Zeugnisse und mündliche Geschichten besonders wichtig.

„Die unter uns, die zu oberen Kasten gehören bestätigen unsere Beteiligung und den Nutzen den wir immer noch aus einem Systems ziehen, das ununterbrochen Dalit, Bahujan und Adivasi unterdrückt und unsichtbar macht", erklären sie auf der Homepage vom Projekt. „Unser Privileg resultiert aus den intersektionalen Systemen und Praktiken der Unterdrückung, die zu Trauma und Gewaltausübung gegenüber marginalisierten Frauen und deren Körper führt. Das können wir niemals rückgängig machen."[17] Stattdessen möchten sie

---

[15] *Dalit* ist die Bezeichnung für die unterste Gesellschaftsgruppe innerhalb des indischen Kastensystems. Sie werden auch als Unberührbare bezeichnet, weil sie als unrein gelten. Die Bezeichnung *Bahujan* bedeutet übersetzt „die Mehrzahl" und fasst Gruppen wie Scheduled Castes, Scheduled Tribes, Muslime und andere Minderheiten zusammen, die zusammen die demographische Mehrheit in Indien bilden. Und *Adivasi* ist eine Bezeichnung für die indigene Bevölkerung Indiens.

[16] The Indian Women's Project: FAQs. https://www.theindianwomensproject.com/about (27.10.2022).

[17] The Indian Women's Project (27.10.2022).

ihre Privilegien und ihre Zeit nutzen, um durch das Land zu reisen und so viele Geschichten wie möglich zu sammeln, zu archivieren und anderen zugänglich zu machen.

6.3.1 Uma, Näherin aus Bangalore[18]

Eine dieser Geschichten ist die von Uma. Sie lebt seit ihrer Geburt in Bangalore. Sie wurde im Mai 2019 von Varshini Girish von The Indian Women's Project auf Kannada, der offiziellen Sprache des Staates Karnataka, interviewt. Während des Gesprächs wirkt sie ausgeglichen, in sich ruhend. Vor allem wenn es um ihre Kinder und Enkelkinder geht, lächelt sie zufrieden. Uma ist seit 30 Jahren Näherin, vorher hat sie Räucherstäbchen hergestellt – und das schon als Kind: „Als Kind durfte ich nicht raus gehen. Ich saß Zuhause und habe Räucherstäbchen und einfache Dinge im Haushalt gemacht. Die Zeit ist einfach vorbei gegangen während ich all diese Dinge getan habe", antwortet sie Varshini auf die Frage, wie ihre Kindheit war. Zur Schule sei sie nur bis zur siebten Klasse gegangen. Die glücklichste Kindheitserinnerung sei die Zeit gewesen, als eine „baiamma" – eine ältere Haushaltshilfe – ihr das Schneidern beibrachte. Das zu lernen habe ihr sehr viel Spaß bereitet.

Foto von Uma, zur Verfügung gestellt von The Women's Project

Auf die Frage, ob sie etwas in ihrem Leben bedauert, antwortet sie „hunderte Sachen bedauere ich. Ich denke dauernd über die Schwierigkeiten in meinem Leben nach, aber meine Arbeit hilft mir dabei, sie zu vergessen. Während ich arbeite, vergesse ich die Zeit und alle Sorgen verschwinden." Näherin zu werden sei schon immer ihr Wunsch gewesen. Trotzdem hat sie noch einen Traum: „Ich möchte mehr lernen und besser werden. Denn wenn ich besser werde in dem was ich mache, profitiere nicht nur ich, sondern auch meine Kunden.", erklärt sie. „Innerhalb der Gesellschaft müssen Frauen lernen zu arbeiten. In der

[18] Die Informationen, sowie alle Zitate in diesem Abschnitt stammen aus dem Interview mit Uma von The Indian Women's Project, das mir von Divya zur Verfügung gestellt wurde.

Zukunft wird jeder davon profitieren. Wenn eine Frau untätig rumsitzt, wird ihr Leben nirgendwohin führen“ antwortet sie auf die Frage, was sie von Frauen hält, die heutzutage arbeiten. Angst habe sie vor allem vor der Dunkelheit, besonders nach 22:00 bzw. 23:00 Uhr. Mit dieser verinnerlichten Angst müsse man als Frau umgehen lernen. „So sind die Dinge nunmal. Man kann nicht einfach das machen, was man möchte. Man muss eine Balance schaffen und dabei mutig sein. Mutig zu sein ist ein Teil des Lebens“ erklärt Uma. Unterdrückt fühle sie sich trotzdem nicht, sie sei schließlich gesund und glücklich.

Sie hat zwei Kinder, die Ehe mit ihrem Mann wurde arrangiert. „Er kommt vom Land. Es sprach sich herum, dass ich im heiratsfähigen Alter bin und seine Familie kam zu Besuch. Wir lernten uns kennen und beschlossen zu heiraten,“ erzählt sie knapp. ihre Rolle innerhalb der Familie sei es, sich um den Haushalt und alles weitere zu kümmern. „So ist das Leben, nicht wahr?!“ fragt sie suggestiv zurück. Am glücklichsten machen sie ihre zwei Enkelkinder, erzählt sie. Nun muss nur noch ihr Sohn heiraten.

„Menschen aus dem Ausland mögen uns nicht besonders. Sie kommen her und bauen sich hier ein Leben auf“, erzählt Uma, als sie gefragt wird, was sie über Indien als Land denkt. „Wir sind flexibel und freundlich, aber diese Menschen wollen sich nicht anpassen. Sie sind stur, sprechen weiterhin Englisch und bleiben unter sich. Wir ‚Kannadigas‘ versuchen Verständnis aufzubringen, machen Platz und helfen diesen Menschen trotzdem.“ Gutes zu tun und dabei anderen Menschen zu helfen, sei für sie eins der wichtigsten Dinge im Leben – denn dadurch steht Gott ihr in schwierigen Zeiten bei.

Als sie Hilfe brauchte, standen ihr andere Frauen bei. „Ich habe von ihnen das Nähen gelernt. Sie sahen, in welcher Situation ich war und haben deshalb kein Geld dafür genommen. Jeden Tag, wenn ich arbeite, denke ich an sie. Ich habe meinem Mann gesagt, dass wir kein Geld von ihnen nehmen, wenn wir etwas für sie schneidern. Sie haben mich geleitet und ermutigt, zu lernen als ich in einer schwierigen Phase meines Lebens war. Dass sie das für mich getan haben, werde ich nie vergessen. Sie sind zwar jünger als ich, aber trotzdem liebe und respektiere ich sie sehr“, erklärt sie. Ihr größtes Vorbild ist eine weitere Frau: Vidya habe sie an einer Bushaltestelle kennengelernt, erzählt sie. Obwohl sie selber aus einer niederen Kaste komme, mache das keinen Unterschied für Vidya – sie sei immer nett zu ihr.

Ihr Rat an Frauen: „Ich würde ihnen sagen, dass sie ihr Leben mutig führen sollen. Egal was Zuhause passiert, ob dein Ehemann ein guter oder schlechter Mensch ist, du musst

mutig und stark sein. Selbst den schwierigsten Ehemann kann man noch zur Vernunft bringen. Und wenn die Frau nicht gut ist, muss der Mann es sein. Es gibt so viele Schwierigkeiten im Leben, beide sollten sich Mühe geben, das richtige zu tun. Frauen füllen andere Rollen aus als Männer. Und auch Männer haben ihre Schwierigkeiten. Sie müssen die Familie ernähren und müssen dafür sorgen, dass die Kinder in die Schule und aufs College gehen können. Es gibt gute Frauen und Männer. Wenn es darum geht, sich gegenseitig zu verstehen, sind Frauen schneller. Deshalb müssen wir etwas Geduld haben. Dann läuft alles glatt."

6.4 TrustIn: Sexuelle Übergriffe ernst nehmen und Frauen im Job halten

Meghana Srinivas treffe ich im Happiness Café in Koramangala. Sie wohnt hier um die Ecke – nicht weit entfernt von der Billionaires Street, wie sie mir erzählt. In der teuersten Straße der Stadt wohnen einige der reichsten Menschen Indiens. Bevor wir reingehen, müssen wir uns die Schuhe ausziehen, als würden wir einen der vielen Tempel der Stadt betreten. Drinnen sitzt man auf dünnen, mit bunten indischen Tüchern belegten Matratzen an niedrigen Tischen. Es gibt vietnamesischen Kaffee mit Kokosmilch.

Happiness Café in Koramangala, Bangalore

Meghana wächst in Bangalore auf. So wie es vielen in der Stadt geht, steht auch sie bei der Wahl ihres Studiums vor der Frage: Medizin oder Ingenieurwesen? Doch sie möchte Wissenschaftlerin werden im Bereich der Arzneimittelforschung. Deswegen studiert sie in Berkeley in den USA und arbeitet eine Zeit lang bei einem Arzneimittelkonzern, bis sie feststellt, dass es hier gar nicht mehr darum geht Krankheiten zu heilen. Sie verlässt den Bereich und landet bei einer NGO. Dass ihre Arbeit einen ‚Impact' hat wird ihr mittlerweile immer wichtiger und als sie in dem Unternehmen Erfahrungen mit sexueller Belästigung macht und den Fall meldet, ist sie gezwungen das Unternehmen zu verlassen.

TrustIn entwickelt sie anschließend erst als Projekt neben ihrem neuen Job – angelehnt an ein US-amerikanisches Produkt, mit dem Opfer sexueller Gewalt Vorfälle melden und gemeinsam gegen Täter vorgehen konnten. „Das ist sehr typisch für Bangalore“, erzählt sie. „Auch wenn du acht Stunden am Tag arbeitest, hast du immer noch ein Nebenprojekt.“ Sie fängt an mit allen möglichen Menschen über ihre Idee zu sprechen – von Anwälten über HR und Führungspersonen bis hin zu Angestellten. „Ich saß teilweise einfach im Café mit einer Tafel auf der stand: ‚Ich kaufe dir einen Kaffee, wenn du dich 30 Minuten mit mir unterhältst‘ – inklusive drei Themenvorschlägen. Ganz oft kamen Menschen, die den Kaffee gar nicht wollten, sondern nur reden wollten. Ich habe damals sehr viel gelernt. 2018 überrollte schließlich die #metoo-Bewegung Indien und bei einigen POSH-Ausschüssen wurden manchmal 20 Fälle pro Tag eingereicht – die meisten davon anonym.“

Da viele Unternehmen POSH bis dahin nicht wirklich ernst nahmen, wurden teilweise noch keine richtigen Ausschüsse aufgebaut, die sich um die ganzen Fälle kümmern können. Meghana wittert ihre Chance, ihr Produkt zu entwickeln und bittet eine Freundin, die Hackerin ist, um Hilfe. Ein paar Tage später ist es fertig. Und da in dem Moment viele Unternehmen Angst vor Anschuldigungen haben, hat Meghana 2019 die ersten fünf Kund*innen, die es ihr ermöglichen in Vollzeit für TrustIn zu arbeiten. Während Corona bemüht sie sich um staatliche Unterstützung, die ihr hilft ihr Produkt weiterzuentwickeln.

Seit drei Jahren gibt es das Start-up, mittlerweile hat sie 42 Kunden. Die Leistungen bestehen aus drei Teilen – im Englischen drei Ps: policy, program und product. Dabei geht es um die Entwicklung und Einhaltung von Richtlinien zur Vermeidung sexueller Belästigung, Sicherheit und generelle Verhaltenskodexe, in enger Zusammenarbeit mit den Unternehmen. „Größere Unternehmen haben bereits Richtlinien, wie wir sie aufstellen. Unsere Kunden sind vor allem Sozialunternehmen oder Start-ups in der Seed Stage – das sind Unternehmen, die sich in der ersten Finanzierungsrunde befinden mit etwa 100 bis 200 Beschäftigten. Diese Unternehmen haben noch keine Rechtsabteilung, die Verhaltenskodexe festlegen. Deswegen kommen sie auf uns zu“ erklärt Meghana. Das zweite P ist das Programm. Um das POSH Gesetz durchzusetzen, kümmert sich TrustIn um die jährlichen Awareness Trainings, berichtet die Durchführung direkt an die Regierung und ist außerdem Teil des Ausschusses.

Den dritten Teil bildet das Produkt: „Nehmen wir einmal an, du befindest dich in einer unangenehmen Situation“, erklärt mir Meghana. „Du bist dir nicht sicher, was für Optionen du hast, ob du die Situation melden solltest. Und natürlich spielt Trauma dabei auch eine große

Rolle. Deswegen kannst du anonym mit einem Chatbot reden und der erklärt dir, was für Möglichkeiten es gibt – etwa in ein anderes Team zu wechseln und während der Fall bearbeitet wird, bezahlten Urlaub zu bekommen. Und wann immer du dich wohl damit fühlst, kannst du deine Beschwerde bei dem Ausschuss einreichen. Dabei achten wir darauf, dass wir dich mit der Art, wie wir Fragen stellen und welche Wörter wir dabei verwenden, unterstützen." Der Ausschuss führt anschließend eine Ermittlung durch. Dabei werden Zeug*innen aber auch komplett unbeteiligte Personen befragt, damit der Fall geheim bleibt. Zum Schluss fällt der Ausschuss auf Grundlage der Fakten ein Urteil, das die Geschäftsführung durchsetzen muss.

Die Herangehensweise kann natürlich zu Problemen führen. „Wir haben uns unsere Finger schon verbrannt", erzählt Meghana. „Deswegen achten wir mittlerweile darauf, dass Unternehmen, mit denen wir zusammenarbeiten, eine Frauenquote von mindestens 50% im Senior Management haben. Und wenn wir mit einem Start-up arbeiten, muss es mindestens eine Gründerin geben." Damit stellen sie sicher, dass das Unternehmen die Praxis in ihrer Kultur verankert.

Vor allem jüngere Generationen gehen mittlerweile viel bewusster und mutiger mit sexueller Belästigung um, meint Meghana. „Mit 22 Jahren hätte ich niemals einen Kollegen in einer Senior-Position gemeldet, der an mir langsam rauf und runter geschaut hätte – ‚elevator eyes' nennt sich das. Es wäre mir unangenehm gewesen, aber ich hätte versucht nicht weiter drüber nachzudenken." Jetzt ist das anders. Junge Frauen melden diese Fälle häufiger, um Gerechtigkeit zu bekommen. Und die bekommen sie auch. Das wiederum sorgt dafür, dass Frauen in dem Unternehmen bleiben können und nicht, wie im Fall von Meghana, als Opfer selber das Unternehmen verlassen. „Denn vorher ist es öfter passiert, dass Fälle nicht vertraulich behandelt wurden. Selbst wenn der Täter gefeuert wurde, wurde das Opfer am Ende beschuldigt, weil es zum Beispiel dafür gesorgt hat, dass der beste Manager gehen musste."

Die TrustIn Plattform macht es einfacher, den Fall diskret zu behandeln und Opfer und Täter auch im Nachhinein zu begleiten. „Wir stellen Kontakt zu Trauma-Therapeut*innen her, damit Opfer, sowie die beschuldigten Täter Unterstützung bekommen. Denn das ist eine stressige und lebensverändernde Zeit für beide Parteien", erklärt Meghana. Die beschuldigten Täter sind dabei nicht immer einsichtig. Täter älterer Generationen sind manchmal ignorant

und reagieren manchmal sogar aggressiv, erklärt Meghana. Teilweise sind sie allerdings auch einsichtig und wollen ihr Verhalten ändern.

Aber gerade Täter jüngerer Generationen sind oftmals problematisch. „Sie sind sich ihres Verhaltens zwar bewusst, aber entscheiden sich trotzdem dafür, um Menschen zu schaden. Sie wissen was ‚Consent' ist, aber ihnen ist es egal. Dieses vorsätzliche Ausnutzen von Macht sind die schlimmsten Fälle. Denn gegenüber dem Ausschuss sagt der Beschuldigte die richtigen Dinge, weil er ja woke ist. Er hat sich angepasst. Auch deswegen ist er erst in dieser Machtposition." Was dann oftmals passiert ist, dass eine Art sekundäre Belästigung stattfindet. Weil der Täter einem Kollegen davon erzählt hat, rächt dieser sich nun stellvertretend. Denn obwohl der Täter weiß, dass sein Verhalten falsch ist, ist er wütend, weil es jemand gewagt hat, sich zu beschweren.

Diese Fälle stellen momentan die größte Herausforderung für Meghana dar. „Ich habe in den letzten drei Jahren sehr viel gelernt", führt sie aus. „Ich bin keine Anwältin. Deswegen musste ich mich erst einmal mit Zivilrecht auseinandersetzen. Dann musste ich mir das technische Wissen aneignen und anschließend den psychologischen Teil – in Hinblick auf die Überlebenden und die Unternehmensführung. Mittlerweile verstehe ich so langsam auch die Psychologie der Täter. Ich stelle fest, dass viele im Ausschuss keine Ahnung von sekundärer Belästigung haben. Und das führt dazu, dass die Überlebende das Unternehmen trotzdem verlässt und dann in einer so schlechten Verfassung ist, dass sie für mehrere Jahre nicht für ein Unternehmen arbeiten kann. Sie arbeitet dann entweder als Freelancerin oder gar nicht mehr."

7. Fazit

Sechs Wochen lang habe ich in Bangalore mit Frauen, Unternehmen und Organisationen gesprochen, um herauszufinden, ob die Stadt besondere Voraussetzungen für Frauen bietet, einen Job zu ergreifen oder sogar ein Unternehmen zu gründen – in einem Land, in dem aktuell die Anzahl der arbeitenden Frauen sinkt.

Dass Bangalore als Silicon Valley Indiens durch seine ausgeprägte Innovations- und Start-up-Kultur eine Sonderstellung innerhalb des Landes einnimmt, wird dabei sehr deutlich. Und die rasanten Veränderungen, die die Bildung einer gut ausgebildeten Mittelschicht begünstigen, ziehen auch Frauen mit. Bangalore ist sicherer als andere Metropolen des

Landes, wie etwa Delhi und Mumbai. Und da sich die Stadt zu 2/3 aus Migranten zusammensetzt, die zum Arbeiten in die Stadt strömen, tritt der soziale Druck, den vor allem Frauen spüren, in den Hintergrund. Malini bringt das passend auf den Punkt: „Wenn du die Art von Frau bist, die nicht arbeiten will, die auf ihre Eltern hört, keine eigene Meinung hat und einfach heiraten möchte, wirst du nicht nach Bangalore ziehen. Du ziehst nur dann weg von deinen Eltern und kommst nach Bangalore, wenn du ein gewisses Verlangen hast."

So baut sich die Stadt als Konglomerat aus unterschiedlichen Einflüssen, Religionen, Traditionen und Weltanschauungen zusammen, in dem Frauen mehr Privatsphäre haben und sich freier ausleben können. Und das wiederum dient als Vorbild für weitere Frauen. Doch so schön das klingt, das gilt nicht für alle Frauen. Denn wie V. S. Elizabeth erklärt, „arbeiten 90 Prozent der Frauen in Branchen, wo man sich kaum an Regeln hält."[19] So ist ein Job nicht automatisch gleichzusetzen mit finanzieller Freiheit. Denn vor allem Frauen der unteren Gesellschaftsschicht haben keine andere Wahl, als zu arbeiten – oftmals seit Kleinauf und auf Kosten einer Ausbildung, wodurch ihnen auch weiterhin der gesellschaftliche Aufstieg verwehrt wird.

So stimmt es zwar, dass Bangalore günstigere Bedingungen für Frauen bietet, am Arbeitsleben teilzunehmen. Allerdings bedeutet das nicht, dass Faktoren, wie soziale Verpflichtungen, die gesellschaftliche Klasse und die damit verbundene Kastenzugehörigkeit keine Rolle mehr spielen. Auch wenn Frauen in Bangalore ein stückweit vor dem sozialen Druck flüchten können, komplett lösen können sie sich nicht. Und so stellt sich die Frage, mit der sich Dimple in Mismatched rumschlägt für die meisten Frauen überhaupt nicht. Dass für Frauen familiäre Verpflichtungen an erster Stelle stehen bzw. stehen sollten ist unumstößlich und im Bewusstsein aller Frauen, mit denen ich in Bangalore spreche fest verankert – unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht. Entscheiden sie sich dazu zu arbeiten, tun sie es zusätzlich zur Kindererziehung und den häuslichen Verpflichtungen.

So ergibt sich die absurde Situation, dass viele Frauen mit einer sehr guten universitären Ausbildung nicht arbeiten und die Frauen, die keine Ausbildung haben, weil sie seit ihrer Kindheit arbeiten mussten, keine andere Wahl haben, als zu arbeiten, ohne Aussicht darauf, ihre finanzielle und gesellschaftliche Situation zu verbessern. Wichtig ist hierbei jedoch auch anzumerken, dass ich innerhalb meiner Recherche nur einige der intersektionalen Faktoren beleuchtet habe, nämlich die, die mir durch die Gespräche am wichtigsten

[19] Mies 2018.

erschienen. Um ein ganzheitlicheres Bild zu ermöglichen, müsste man noch einen genaueren Blick etwa auf das Kastensystem und die Religionszugehörigkeit werfen.

Doch genauso vielschichtig wie die intersektionalen Faktoren sind, genauso umfangreich sind auch die Unterstützungen. Nicht nur der Staat selber hat erkannt, dass ein höherer Frauenanteil am Arbeitsmarkt unerlässlich für die Weiterentwicklung der indischen Wirtschaft ist und fördert das mit unterschiedlichen Maßnahmen. Vor allem in Bangalore gibt es viele NGOs, Projekte und Unternehmen, die sich für Gleichberechtigung einsetzen – meistens gegründet aufgrund von persönlichen, diskriminierenden Erfahrungen.